

Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Beilage zu Nr. 116. — Sonnabend den 6. Oktober 1900.

Geschichtliche Aufzeichnungen aus dem Bezirksvereine Osnabrück.

Vor Wende des Jahrhunderts hat so mancher Zweig unserer Vereinigung auf eine 25-jährige, ja auf eine 50-jährige Thätigkeit organisierter Buchdrucker mit vielen Jubilaren zurückblicken können. Dem Bezirke Osnabrück war dieses leider nicht vergönnt, da in der Kette seiner Glieder in den 70er Jahren ein großer „Bruch“ eingetreten war. Und doch besaß Osnabrück in der Buchdrucker-Geschichte des jezt noch von den Unorganisierten majorisierten Gauses Westfalen in den 60er und 70er Jahren eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Schon im August 1849 traten Osnabrücker Buchdrucker dem Gutenbergs-Bunde, Sitz Hannover, bei und in späteren Jahren bestand in Osnabrück eine Buchdrucker-Vereinigung. Ein Zeugnis dieser Vereinigung ist das jezt noch im Besitze des Osnabrücker Ortsvereins befindliche Banner. Am 24. Juni 1866, wenige Tage, bevor das Königreich Hannover, dessen zweitgrößte Stadt Osnabrück ist, seine Selbständigkeit verlor, wurde das Banner eingeweiht. In der am 1. März 1868 in Hamm stattgefundenen Deputiertenversammlung der zum Bezirksvereine Münster gebörenden Orte waren Osnabrücker Delegierte anwesend und beschloßen mit die Gründung des Westfälischen Verbandes als Teil des Deutschen Verbandes, dem 8 Städte mit 130 Mitgliedern angehörten.

Am 26. August desselben Jahres, nachdem eine Versammlung am 19. August resultatlos auseinander gegangen war, konstituierte sich in Osnabrück ein Bezirksverein des neugegründeten Westfälischen Verbandes, der Anfangs nur in Osnabrück, später auch hin und wieder in den umliegenden Druckorten Mitglieder hatte. Zur damaligen Zeit waren in Osnabrück 4 Druckereien vorhanden und zwar J. G. Kisting, A. Liesede, Lüdecke und Evering. Die Druckerei Lüdecke übernahm später das Mitglied K., welches sich jedoch allerbald zu Schulden kommen ließ, eines Tages in der kalten Jahreszeit den Heberzieher eines bei ihm neu angefangenen Gehilfen anjog und auf Nimmerwiedersehen verschwand. Diese 4 Druckereien beschäftigten 15 Gehilfen und 7 Lehrlinge; von den ersteren beteiligten sich 9 an der Gründung des Bezirksvereins. In der Versammlung am 30. September 1868 waren auch die Prinzipale Meyer (in Firma J. G. Kisting) und Liesede anwesend, die beide langjährige Erfahrungen an anderen Orten gesammelt hatten, und hielten längere Vorträge über die Nützlichkeit des Verbandes; ferner erklärten sie sich bereit, die Verbandsbeiträge für sich und ihre Lehrlinge zahlen zu wollen. Die Prinzipale kamen ihrem Versprechen auch nach und da ebenso die Mitglieder sich bemühten, ein Gleiches zu thun (inzwischen waren sämtliche Gehilfen dem Verbandsbeitreten), so konnte der Gauvorstand stets mit Freunden die gute Geschäftsführung in Osnabrück loben. Auch die Entlohnungsverhältnisse wurden von denselben als gute stets hingestellt. So kam das Jahr 1869 mit seinen Lohnfragen heran. In einer Ende August in Hamm abgehaltenen Generalversammlung der westfälischen Unterstufungsklasse Concordia, der auch sämtliche Bezirksvorsitzer des Westfälischen Verbandes bewohnten, wurde beschloßen, der Anregung der Osnabrücker Verbands-Prinzipalsmitglieder Meyer und Liesede Folge zu geben und sämtliche Druckereibesitzer im Bereiche des Westfälischen Gauses zu dem in Münster stattfindenden Goutage einzuladen, um gemeinsam gesunde Zustände auf tariflicher Grundlage anzubahnen.

Am 31. Oktober und 1. November fand der Goutage in Münster statt. Anwesend waren von den Prinzipalen nur Brunn-Münster, Griebich und Scipio-Hamm und Meyer-Osnabrück. Die Osnabrücker Mitglieder waren vertreten durch zwei Delegierte; auch der Verbandsvorsitzende Härtel war anwesend. Herr Buchdruckerbesitzer Meyer-Osnabrück nahm zuerst das Wort und erklärte, daß er seinerseits gegen eine Aufbesserung der Lage der Gehilfen nichts einzuwenden habe, da solche doch im sozialen Leben eine Stellung einzunehmen berechtigt seien, die sie als „Jünger der Kunst“ dem gewöhnlichen Handwerkerstande überhebe. Zugleich sprach derselbe sein Bedauern aus, daß er bei den Prinzipalen in Münster in dieser Sache so wenig Entgegenkommen gefunden habe. Durch seine Vermittelung wurde dem 2 1/2-Groschentarife Eingang in Westfalen verschafft. In Osnabrück wurde die 2 1/2-Groschenberechnung sowie ein Minimum von 5 Thalern von den Firmen J. G. Kisting, A. Liesede und Lüdecke streng innegehalten, während die Firma Evering sich vom Verbands nichts verschreiben lassen wollte, später aber doch einlenkte. Das Bestreben Osnabrücker, eine gemeinsame Regelung der Lohnverhältnisse zwischen Prinzipalen und Gehilfen herbeizuführen, fand die Anerkennung des Gauvorstandes, wie ferner Osnabrück auch stets die Gemeinsamkeit der Interessen beider Teile, Prinzipale wie Gehilfen, zur Hebung des Gewerbes betonte. Die im folgenden Jahre sich wiederholenden

Bestrebungen auf Verbesserung der Lohnverhältnisse bezogen die beiden Prinzipalsmitglieder, dem Verbands-Balet zu sagen. Dessenungeachtet entwickelte sich das Vereinsleben immer mehr, wozu auch die Gründung der Druckerei K. Nolte mit beitrug. Die Klassenverhältnisse, welche immer befriedigende waren, gestalteten sich Mitte des Jahres 1871 durch zu bedende große Ausgaben sehr ungünstig. Ende Dezember desselben Jahres stellte Osnabrück beim „Westfälischen Gauverbande“ den Antrag, mit einer allgemeinen Lohnaufbesserung vorzugehen.

Anfang 1872 wurde dem auch von einer aus Prinzipalen und Gehilfen bestehenden Kommission ein verbesserter Tarif aufgestellt, der bis auf die Ueberstunden die Genehmigung der Gehilfen fand. Als Einführungs-termin für Osnabrück sollte nach einer Erklärung der Osnabrücker Prinzipale der Zeitpunkt gelten: „wenn in den Städten Münster und Bielefeld der Tarif Eingang gefunden hätte.“ Die Osnabrücker Gehilfen verlangten die Anerkennung desselben schon bis zum 15. Februar, wurden aber vom Gauvorstande von einem Vorgehen mit der Motivierung abgehalten, daß in mehreren Städten des Gauses eine Bewegung zu gunsten des 3 1/2-Groschentarifs im Gange sei. Inzwischen hatte der Bezirksverein auch in Nelle Fuß gefaßt. Am 5. Oktober fand die Gründung einer Vereinsbibliothek statt, zu welchem Zwecke 25 Thaler aus der Vereinskasse bewilligt wurden. Eine hierzu gewählte Kommission von acht Mitgliedern sollte die nötigen Schritte thun. Schon am 23. Oktober wurde der Kaffe abermals ein Betrag von 20 Thalern zu diesem Zwecke entnommen. Der Vereinsbeitrag wurde von 1 1/2 Groschen auf 2 1/2, Groschen wöchentlich erhöht. Da die zu Anfang des Jahres begonnene Tarifbewegung einen negativen Erfolg hatte, so wurde dieselbe im Oktober wieder aufgenommen. Den Normaltarif erkaufte der Verein als zu hoch für die hiesigen Verhältnisse an und beschloß, an dem 3 1/2-Groschentarife festzuhalten. Zu dem im Dezember in Dortmund abgehaltenen Goutage fand Osnabrück zwei Delegierte und bewilligte denselben pro Mann und Tag 1 Thaler 10 Groschen Diäten. Die Delegierten wurden beauftragt, für den vom Dortmund Vereine aufgestellten Tarifentwurf mit einigen Änderungen einzutreten und für die Errichtung einer Genossenschaftsdruckerei zu wirken. Ein Antrag Faberborn-Osnabrück, Verlegung des Gau-Vorortes nach Dortmund betreffend, wurde auf dem Goutage angenommen. Am 15. Februar 1873 wurde der Antrag gestellt, dem Gauverbande Hannover beizutreten. Die Ausführung dieses Antrages unterließ auf Anraten des Verbandsvorsitzenden wegen der Tarifbewegung. In der Versammlung vom 21. Februar wurden die Verhaltensmaßregeln der zu erwartenden Aussperrung seitens der Prinzipale angenommen. Die Mitglieder verpflichteten sich schriftlich zu treuem Festhalten an Verbands- und beschloßen, zu der schon vorhandenen Extrafeuer noch eine solche von 10 Groschen wöchentlich. Jedes Mitglied wurde zur Geheimhaltung der gefassten Beschlüsse aufgefordert. Am 7. März fand wiederum eine Versammlung statt, sämtliche Mitglieder erwarteten mit voller Ruhe die Kündigung. Die Unterstützung für Verheiratete wurde auf 6 Thaler, für Ledige auf 4 Thaler festgesetzt, die Kollegen, welche sofort abtreiben, erhielten eine einmalige Unterstützung von 8 Thalern; die Aussperrung unserer Kollegen erfolgte denn auch am 8. März 1873. Von den Osnabrücker Prinzipalen war auch noch das Anfinnen gestellt, den Leipziger Streit in keiner Weise zu unterstützen. Die Gehilfen wiesen diesen Eingriff in ihre Rechte ab und so mußten die Verbandsmitglieder der Buchdruckerei Kisting (Jnh. Meyer) und Nolte ihre Konditionen verlassen. Die Alphabetberechnung hieß trotzdem ihren Einzug in Osnabrück. Bald war aber wieder in Osnabrück eine wohlorganisierte Gehilfenschaft entstanden und forderte zu Anfang des Jahres 1874 ein energisches Eingreifen des Gauvorstandes von Westfalen (Sitz Dortmund) zu gunsten der Gehilfen. Im Juni desselben Jahres kam es nach ergebnislosen Verhandlungen mit den Prinzipalen Meyer und Nolte wegen Nichtbewilligung eines Lokalzuschlages von 16 1/2 Proz. in diesen Druckereien zum Streit der Verbandsmitglieder. Fast alle verließen Osnabrück, so daß nur ein kleiner Bruchteil übrig blieb.

Am Mai 1875 entschlief sanft der Bezirksverein, wobei die letzten drei Mitglieder infolge mangelhafter Abrechnung des letzten Kassierers ihrer Rechte verlustig gingen. Ein Teil der Bibliothek, für welche die Mitglieder viel gespart hatten (in einem Vierteljahre allein die Summe von 44 Thl. 4 Gr. 6 Pf.), ferner die Gutenbergs-Büste, die für 4 Thl. 20 Gr. erstanden war, und die Fahne gelangten später wieder in den Besitz des Ortsvereins Osnabrück zurück. Vom Jahre 1875 bis 1881 waren keine Mitglieder vorhanden. Manches früher Errungene wurde jezt wieder eingebüßt. Nur die 30 Pf.-Berechnung pro 1000 Buchstaben behielten die Prinzipale bei. Dabei riß außer einer schrankenlosen Sonntags- und Feiertagsarbeit ohne Entschädigung eine freiwillige

Arbeitszeit von 14 bis 15 Stunden ein, deren letzte Ueberreste erst im Jahre 1898 beseitigt wurden. Von den Prinzipalen Meyer und Nolte wurde eine Krankengeldzuschußkasse gegründet, verbunden mit einer Statistikkasse der Freien Vereinigung, welche beide Mitte der 80er Jahre aufhörten zu existieren. Am 21. März 1881 gelang es dem hannoverschen Gauvorstande, mit Osnabrück wieder Fühlung zu erhalten, 13 Kollegen meldeten sich zur Aufnahme in den Unterstufungsverein, von denen jedoch vier bald darauf wieder austraten. Ende des Jahres 1884 gehörten sämtliche Gehilfen dem neugegründeten Bezirksvereine an, und im Jahre 1886 konnte Osnabrück zum ersten Male einen Goutage in seinen Mauern abhalten. Würdig wurden die Delegierten empfangen. Im alterwürdigen Friedenssaale, wo einst der westfälische Frieden geschlossen wurde, freudigten die Osnabrücker Verbandsmitglieder den Delegierten aus funtelnden Kaiserpostalen der Rebe Saft. — Als es nicht gelang, die 1886 beschlossene Erhöhung des Minimums und der Grundpositionen in Osnabrück durchzudrücken, benutzten verschiedene Mitglieder dieses als Vorwand, um auszutreten, während andere wegen Reisen ausgeschlossen werden mußten, so daß das für uns Buchdrucker unvergeßliche Jahr 1891 im Bezirke nur 23 Mitglieder aufwies, von denen 22 auf den Borort entfielen. Am Borort standen außerdem 40 Nichtmitglieder. Der trotzdem unternommene Versuch, den 1886er Tarif im Jahre 1891 zur Einführung zu bringen, gelang nicht, dagegen wurde, unterstützt durch die allgemeine Bewegung in Deutschland, eine Feuererzulage von 5 Proz. errungen. Die Prinzipale wollten hiervon die jüngeren Kollegen ausgeschlossen wissen, welches aber an dem Widerlande der Gesamtgehilfenschaft scheiterte. Die 1891er Bewegung hatte manch tüchtigen Kollegen in den Osnabrücker Bezirk geworfen. Langsam aber stetig wuchs die Zahl der Orte, in denen Mitglieder standen, und somit vergrößerte sich auch die Zahl der Mitglieder. Trotz verschiedener Hindernisse wurde unablässig auf die Einführung tariflicher Zustände hingearbeitet und 1896 gelang es unter Fortfall der Feuererzulage den 1890er Tarif in Osnabrück zur Einführung zu bringen, während Nelle und Luftenbrück den in demselben Jahre geschaffenen jezt noch geltenden Tarif gleich zur Einführung brachten. Im Jahre 1898 gelang es endlich nach verschiedenen Anläufen, den 1896er Tarif in allen Geschäften Osnabrücker sowie auch in mehreren Bezirksorten zur Anerkennung zu bringen. Möge die Gehilfenschaft Osnabrücker die tarifliche Grundlage, die sie in sechsjähriger organisationsloser Zeit gleichwie mancher Ort des benachbarten Westfalens verlor und erst nach siebzehnjährigem Ringen wieder erlangte, nie einbüßen und sich stets erinnern, daß es die Macht des Verbandes war, der sie ihre jetzigen tariflichen Zustände in erster Linie verdankt und dessen Mitglieder es jezt noch vor allem sind, die im Osnabrücker Bezirke wie auch im ganzen Vaterlande ihre Kräfte nicht nur dem so notwendigen deutschen Gehilfenverbande widmen, sondern auch im Interesse der Gesamtheit mitarbeiten und wachen an vielen Institutionen, deren Thätigkeit mit der unsern eng verknüpft ist. F. H.

Korrespondenzen.

e. Bremen. Warum müssen sich die in Buchdruckereten beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen organisieren? Ueber dieses Thema referierte am 21. September die Vorsitzende des Verbandes der Buchdrucker-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, Frau Paula Thiede-Berlin, in einer öffentlichen Versammlung im Vereinssaale. In einem äußerst interessanten Vortrage führte die Referentin ungefähr folgendes aus: Das Bestreben nach Vereinigung machte sich immer mehr bemerkbar. Die Anfänge der Organisation der Hilfsarbeiter reichten bis 1890 zurück. Bevor in Berlin die Organisation ins Leben trat, waren die Löhne nicht die rosigsten. Es wurde gezahlt: Für Anlegerinnen 10,50 bis 12 M., Punktierinnen 13,50 bis 15 M., Bogensängerinnen 6,50 bis 7,50 M., Anleger 18 bis 20 M., Punktierer 20 bis 22 M., Saalarbeiter, Pader usw. 15 bis 18 M., Nacharbeiter 25 bis 27 M. Nach der Gründung der Organisation stiegen die Löhne wie folgt: Anlegerinnen 14 bis 16 M., Punktierinnen 16 bis 18 M., Bogensängerinnen 7,50 bis 10 M., Anleger 22 bis 24 M., Punktierer 23 bis 25 M., Saalarbeiter usw. 20 bis 21 M., Nacharbeiter 33 bis 36 M. Im Anschlusse an die Buchdruckerbewegung war es soeben auch möglich, die neunfünftelige Arbeitszeit zu erringen. Auch auf gefelligen Verkehr und Vorträge innerhalb der Organisation legte man viel Wert, was sehr gute Früchte zeitigte. Besonders Gewicht legte man auf die Gründung eines Arbeitsnachweises. Hierdurch war es möglich, die jetzigen Preise

zu erringen, da die Prinzipale gezwungen waren, denselben zu benutzen, wenn sie auf gute Kräfte reflektierten. Wie in Berlin so liegen auch in Hamburg die Löhne. Diese beiden sind denn auch die besten Stadien für die Organisation. Wenn auch durch die Gründung derselben ein bedeutender Schritt vorwärts gemacht wurde, so bleibt immer noch viel Arbeit zu verrichten, da noch vielerorts Löhne von 6 bis 10 Mk. pro Woche nicht zu den Seltenheiten gehören. Rednerin legte die Vorteile der Organisation klar, ferner ging sie ausführlich auf die Bedingungen des Verbandes ein. Derselbe zähle gegenwärtig 1600 Mitglieder. Es wäre die Zeit gekommen, die der Organisation noch Fernstehenden für dieselbe zu gewinnen. Derselben sei der Beitritt leicht gemacht, da die Organisation hinter ihnen stände und durch den niedrigen Beitrag von 15 Pf. sei es einem Jeden möglich, der Organisation beizutreten. Eine deutliche Sprache rede die Zunahme der Frauenarbeit auf allen Gebieten. Leider komme die Frau nicht als Mitarbeiterin des Mannes ins Gewerbe hinein, sondern als dessen Konkurrentin, wozu die schlechte Entlohnung des Mannes die Schuld trage, denn dadurch werde die Frau gezwungen, in die Fabrik zu gehen und mitzuvordienen, um ihr Dasein menschenwürdiger zu gestalten. Pflicht der Frauen sei es daher, bessere Löhne erringen zu helfen. Rednerin verbreitete sich näher über verschiedene Mängel, denen die Arbeiterinnen in vielen Druckerien ausgegesetzt seien. In vielen Städten sei es Mode, daß die Mädchen noch nach Feierabend Waschen wäschen müßten, ferner würden über schlechte Ankleideräume usw. berechtigten Klagen geführt. Hier werde die Organisation kräftig eingreifen und der Fabrikinspektion etwas nachhelfen. Eine vor zwei Jahren aufgenommene Enquete ergab, daß mancherorts die Kontrolle gar nicht oder doch nur höchst mangelhaft ausgeführt wurde. Personen, welche zehn Jahre und länger im Geschäft thätig waren, konnten sich nicht erinnern, jemals einen Fabrikinspektor gesehen zu haben, oder doch einen Herrn, der von der Geschäftsleitung durch die Druckerie geführt wurde, nicht dafür gehalten hätten. Der Grund dieser mangelhaften Revision liege teilweise darin, daß zu wenig Kontrollreue vorhanden seien. Die Organisation werde dafür sorgen, daß die Arbeiterschußbestimmungen nicht nur auf dem Papiere ständen, sondern auch durchgeführt würden. Obwohl es ferner auch gesetzlich festgelegt sei, daß Wäscherinnen vier Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung der Fabrik fern bleiben sollten, so komme es doch häufig vor, daß dieselben früher gesund geschrieben würden, was den Ärzten unbedingt verboten werden müßte. Ganz bedeutend habe die Arbeit verheirateter Frauen zugenommen. Während im Jahre 1882 jede achte verheiratet war, traf dieses 1895 bereits bei jeder sechsten zu. Mit Vorliebe würden stellenweise nur verheiratete Frauen beschäftigt, da dieselben an den Ort gebunden seien und daher weniger wechseln als ledige. Pflicht eines jeden sei, seine Arbeitskraft so teuer als möglich zu verkaufen. Die Konkurrenz der Frauenarbeit mache sich in den verschiedenen Berufen infolge der niedrigen Löhne kräftig bemerkbar. Aus Menschenspflicht und Nächstenliebe müsse man darauf dringen, daß die Frau den Lohn des Mannes erringe, um sie zur Mitarbeiterin und nicht zur Konkurrentin derselben zu ziehen. Es solle nun auch in Bremen versucht werden, eine Zählstelle der Organisation zu gründen. Was eine starke Organisation zu leisten im Stande sei, zeige sich im Verbands der Buchdrucker. Wenn die Buchdrucker, behauptete Rednerin, nicht die verkürzte Arbeitszeit durchgehört hätten, würden die Hilfsarbeiter heute noch zwölf Stunden arbeiten. Auch in Bremen seien in vielen Druckerien die Verhältnisse noch sehr verbesserungsbedürftig und hoffe sie daher, daß auch hier die Organisation festen Fuß fasse. Mit einem kräftigen Appell an die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen zum Eintritt in den Verband schloß die Referentin ihre Ausführungen und wurde ihr reichlicher Beifall zu teil. — An der Diskussion beteiligten sich die Buchdrucker Franke, Oßka, Rosenlehner und Rhein und einige Hilfsarbeiter. Franke schilderte die Verhältnisse in Rheinland-Weßfalen, wo Löhne von 6 Mk. keine Seltenheit seien. In Bremen würde es bedeutend leichter sein als dort, eine Organisation zu gründen. Pflicht eines jeden sei es, derselben beizutreten, der geringe Beitrag sei wohl zu erschwingen. Oßka schloß sich den letzten Ausführungen an, indem er darauf verwies, daß nur durch den Verband es möglich sei, die schlechte Lage zu verbessern. Er ersuchte die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, sich recht zahlreich zur Aufnahme zu melden. Die hiesigen Buchdrucker würden ihnen jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stehen. Rosenlehner wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß die Behandlung der Hilfsarbeiter durch ihre Vorgesetzten, die Maschinenmeister, ein wunder Punkt sei und zu vielen Klagen Anlaß gebe. Hier wäre auch wieder die Organisation die beste Abhilfe. Vorkommenden Uebertretungen würde der hiesige Bezirksverein der Buchdrucker steuern. Es sei heute der Eintritt zu erklären und dann im Bekanntenkreise tüchtig zu agitieren. Die Verhältnisse seien hier noch gar nicht so schlimm, da Hilfsarbeiter immer gesucht seien. Hilfsarbeiter Schad ist mit dem Referate voll einverstanden, hegt jedoch Zweifel, ob eine Zählstelle hier am Orte lebensfähig sei, da die Hilfsarbeiter vielfach, wenn sie älter würden, sich anderen Berufen zuwendeten. Nichtig wäre es, wenn die Organisation der Hilfsarbeiter in den Buchdrucker-

verband aufgenommen würde, da dann besser ein Druck auszuüben sei. Er halte die Gründung für ein totgeborenes Kind, da Bremen keine Großstadt. Es sei schon früher einmal der Versuch zur Gründung einer Organisation gemacht worden, habe jedoch keinen Erfolg gehabt. Verschiedene Hilfsarbeiter hätten sich dem Vereine nicht-gewerblicher Arbeiter angeschlossen. Rosenlehner trat diesem entgegen, die Gründe darlegend, welche gegen eine Uebnahme in den Buchdruckerverband sprächen. Es sei nicht möglich, alles zu zentralisieren, zunächst müßten die Hilfsarbeiter sich organisieren. Rhein verpflichtete diesen Ausführungen bei, dabei noch näher auf die schlechte Bezahlung der Hilfsarbeiterinnen eingehend, und schloß mit einer Aufforderung an dieselben, sich unbedingt der Organisation anzuschließen. Nach längerer, lebhafter Diskussion bewerkte die Referentin in ihrem Schlußworte, daß die Uebnahme der Organisation der Hilfsarbeiter in den Verband der Buchdrucker noch nicht reif sei. Zunächst sei es Pflicht eines jeden, sich zu organisieren, um bessere und geregelte Lohnverhältnisse zu erringen, dann könne später die Frage der Vereinigung erwogen werden. Daß der frühere Versuch einer Organisation hier selbst keine Früchte zeitigte, habe vielleicht an der Leitung gelegen. Wenn man damals die Sache richtig angefaßt hätte, würde heute in Bremen eine gute Zählstelle bestehen. Tatsache sei es doch, daß Hilfsarbeiter auch angelernt werden müßten, wodurch ein fester Stamm gebildet würde. Es sei weit gefehlt, wenn man annehme, daß, wenn die Frau heirate, sie nicht mehr arbeite; dieses treffe meistens nur für die erste Zeit zu. Von dem Vereine nicht-gewerblicher Arbeiter verspreche Rednerin sich wenig, denn es sei unmöglich, daß, da in denselben sich Arbeiter befänden, die noch zwölf Stunden arbeiteten, derselbe für die Buchdruckerhelfer die neunstündige Arbeitszeit erstrebe. Vorhandene Mängel seien nur durch die Organisation der betr. Brande zu regeln. Rednerin empfahl, sobald die Organisation hier festen Fuß gefaßt habe, die Gründung eines Arbeitsnachweises. Die Hilfsarbeiter hätten noch gar nicht erkannt, welche Macht sie hätten, da für sie keine Konkurrenz bestesse. Wenn alle verfügbaren Kräfte zusammenstünden, würde übers Jahr auch hier eine Organisation bestehen, die sich sehen lassen könne. (Beifall.) — Daß die Worte der Referentin nicht in den Wind gesprochen waren, bewiesen zwölf inzwischen eingegangene Aufnahmewünsche. Sobann wurde zur Wahl einer fünfzehnerigen Kommission, bestehend aus zwei Hilfsarbeitern, zwei Hilfsarbeiterinnen und einem Buchdrucker, geschritten. Gewählt wurden die Hilfsarbeiter Schad und Pfeiffer, die Hilfsarbeiterinnen Frau Köhler und Fräulein Rhein sowie der Buchdrucker Rosenlehner. — Nachdem Johann noch die Verhältnisse einiger Druckerien besprochen und einer scharfen Kritik unterzogen waren, empfahl die Rednerin noch die Agitation von Mund zu Mund und forderte zu festem Zusammenhalte auf. Hierauf wurde vom Vorsitzenden die anregend verlaufene Versammlung geschlossen. — So wäre denn auch in Bremen der Grundstein zur Organisation gelegt; hoffen wir, daß dieselbe reiche Früchte tragen möge.

12. Leipzig. Nach zweimonatlicher Pause versammelten sich am 28. September die Mitglieder des Vereins Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen im Hotel Stadt Nürnberg. Der geräumige Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Ueber 1000 Kollegen hatten sich eingefunden. Walt es doch, Paris und seine Ausstellungen zu besichtigen und werden wohl alle Erschienenen von den Darbietungen des längst über Leipzigs Grenzen hinaus bekannten Instituts Kosmos befricgt gewesen sein. Die durch Herrn Rich. Laube erklärterten etwa 120 Kleinstenbiller veranschaulichten in vorzüglicher Weise Paris und den friedlichen Wettstreit fast aller Kulturvölker der Erde, die dort die Erzeugnisse ihrer Länder ausgestellt haben. Doch auch in gewerkschaftlicher Hinsicht kamen die Versammlungsbesucher auf ihre Rechnung. Zunächst gab der Vorsitzende Engelbrecht den üblichen Geschäftsbericht, aus dem hervorzugehen ist, daß seit 27. Juli 11 Aufnahmen vollzogen wurden, ausgeschlossen wurden 3 Mitglieder, wegen Berufswechsels traten aus 2 Kollegen, 2 wurden auf den Invalidenstand übernommen, 1 Kollege wurde als gemäßigter anerkannt. Wiederrum mußten 12 Mitglieder in Strafen genommen werden, die das Krankenregulativ übertreten hatten. Von diesen 12 „Schwerkranken“ wurden nicht weniger als 8 in öffentlichen Lokalen angetroffen, zum Teil der eblen Langmut sich beiseigend. Der Vorsitzende richtete an die Versammelten das Ersuchen, die allwissentlich veröffentlichten Krankenliste zu beachten, um so dem Simultanennehmen besser beizukommen. Ein Wunsch des Invaliden Maschinenmeisters Karl Wolff Müller, in welchem derselbe um die örtliche Invaliden-Unterstützung nachsucht, brachte der Vorsitzende zur Besetzung. Müller hat an den Leipziger Verein im ganzen 204 Wochenbeiträge entrichtet, während zum Bezuge der betr. Unterstützung eine Karez von 500 Beiträgen vorgelegen ist. Nach Lage der Sache sah sich der Vorstand außer Stande, dem Gesuche stattzugeben. Danach wurden die Mitglieder mit den Resultaten bekannt gemacht, die sich in Bezug auf die Einschränkung der Ueberstunden der Maschinenmeister in einer Anzahl Leipziger Buchdruckerien ergeben haben. Hier konnte der Vorsitzende konstatieren, daß in den meisten Druckerien die Ergebnisse zufriedenstellende zu nennen seien. Die weitgehende Einschränkung der Ueberstunden wurde fast überall zu-

gefaßt und nach den jüngsten Erfahrungen auch gehalten. Nur die Firma Vör & Hermann und Kamm & Seemann erklärten, eine Aenderung nicht eintreten lassen zu können. Bei der letztern Firma ist die Arbeitszeit für die Maschinenmeister eine effektiv zehnstündige. Eine halbe Stunde wird zu Ferien aufgerechnet, die andre halbe Stunde als Ueberstunde entfällt. Alle Versuche, diesen Mangel zu beseitigen, sind bisher gescheitert. Herr Kamm erklärte sich außer Stande, Aenderungen nach dieser Richtung vorzunehmen. Er gab den Gehilfen anheim, das Tarif-Amt in dieser Frage anzurufen. Da nun Herr Kamm jedenfalls nicht erwartet, daß das Tarif-Amt eine derartige tarifwidrige Arbeitszeit sanktioniert und eventuell vor Ueberraschungen sicher zu sein, hat er schleunigst einen Nachtrag zur Arbeitsordnung drucken lassen, der für die Maschinenmeister die zehnstündige Arbeitszeit festsetzt. Den beteiligten Arbeitern wurde keine Gelegenheit geboten, Einspruch zu erheben, wie es das Gewerbegesetz vorschreibt. Der Nachtrag sollte am 20. September in Kraft treten, wurde aber erst nach diesem Tage ausgehängt. Hierdurch setzte sich Herr Kamm, das selbstvertretende Prinzipalsmitglied des Tarif-Ausschusses für den Kreis Sachsen, vollständig über den Tarif hinweg. Daß Arbeitsordnungen, die dem Tarife widersprechen, keine Gültigkeit haben, diese elementarste Grundbedingung für die Tarifgemeinschaft gibt es für Herrn Kamm nicht. Auch bei der Firma Hesse & Becker kam es zwischen Maschinenmeistern und der Geschäftsleitung zu Differenzen. Dort dürfen die Maschinenmeister, wenn sie überarbeiten, wohl Pausen machen, von einer Bezahlung, wie sie der Tarif-Kommentar Seite 105 vorschreibt, will die Firma aber nichts wissen. Herr Becker, Prinzipalsmitglied des Tarif-Ausschusses, erklärte, der Kommentat sei für ihn nicht maßgebend, er sei von Gehilfen ausgearbeitet. Das schon vor drei Wochen angerufene Tarif-Schiedsgericht hat noch keine Zeit gefunden, den Gehilfen ihr Recht werden zu lassen. Es ist dies nicht das erste Mal, daß über die Verschleppung von Klagen seitens des hiesigen Schiedsgerichtes zu Klagen ist. Eine Beschwerde an das Tarif-Amt hat den Erfolg gehabt, daß die darauffolgende Sitzung seitens der Prinzipale wieder nicht vollständig besetzt war, so daß es zur Erledigung der anstehenden Klagen nicht kommen konnte. In dieser ganzen Handhabung und Auslegung des Tarifes seitens eines Teiles der Leipziger Prinzipale scheint Schlimm zu liegen. Man hat ein Interesse daran, das Ansehen der Tarif-Institutionen zu schädigen, um so den gebietenen Wünschen der hiesigen Innungsschwärmer (Innungs-Schiedsgericht, Innungs-Tarif) vorzuarbeiten. Die Tarifgemeinschaft liegt anscheinend einem Teile der Leipziger Prinzipalität schwerer im Magen als den Gehilfen. Offenbar ein Beweis, daß sie für die Gehilfen doch nicht so unvorteilhaft ist, als man sie oft hinzustellen beliebt. Anderwärts in Deutschland freilich soht man die mit Eingehen der Tarifgemeinschaft übernommenen Verpflichtungen auch prinzipalsseitig ehrlich auf. Kollege Eischer, der zu diesen Ausführungen das Wort nahm, ergänzte dieselben verständiglich und konstatierte, daß die Vertrauenspersonen der Gehilfen an diesen Zuständen keine Schuld trügen. Die Prinzipale belieben eben, ungeeigneten Personen verantwortungsvolle Ämter in die Hand zu geben. Den Gehilfen bei Kamm & Seemann gab Redner den Rat, sich betr. der Arbeitsordnung beschwerdeführend an die Aufsichtsbehörde zu wenden, da die gesetzlichen Fristen nicht eingehalten worden sind. Auch Kollege Alermann, Gehilfenvorsitzender des Tarifschiedsgerichtes, ersuchte, die Gehilfenmitglieder von dem Vorwurfe der Pflichtvernachlässigung auszunehmen. Folgende Resolution gelangte nunmehr zur einstimmigen Annahme: Die am 28. September im Saale des Hotel Stadt Nürnberg tagende Mitgliederversammlung des Vereins Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen nimmt mit Bedauern Kenntnis von der durch eine einseitige Arbeitsordnung dargehaltenen bewußten und offenen Verhinderung der tariflichen Arbeitszeit in der Firma Kamm & Seemann sowie der Nichtbezahlung der tariflichen Pausen bei Ueberstunden in der Firma Hesse & Becker. Sie verurteilt auf das entschiedenste die Saumseligkeit des hiesigen Tarifschiedsgerichtes, hervorgerufen durch die laze Handhabung der Geschäfte seitens eines Teiles der Prinzipalsmitglieder. — Die Versammlung beauftragt den Gehilfenvorsteher für den Kreis Sachsen, sich in dieser Angelegenheit beschwerdeführend an das Tarif-Amt zu wenden. — Ein weiterer Punkt der Tagesordnung betraf die Aussperrung der Buchbinder Deutschlands und nachträgliche Gelbbewilligung hierzu. Der Vorstand hatte bald nach Ausbruch der Aussperrung sich mit dieser Frage befaßt und mit Rücksicht auf das rigorose Vorgehen der Buchbinderprinzipale und den großen Dimensionen, die der Aussaß anzunehmen drohte, 1000 Mk. an den Zentralvorstand der Buchbinder gefandt. Diese Gelbbewilligung gab Anlaß zu einer längeren Debatte, in der man nicht allenthalben mit dieser Maßnahme des Vorstandes einverstanden war. Doch wurde die Abfindung der 1000 Mark schließlich gegen etwa 30 Stimmen gebilligt. — Als Lokal für das nächste Stiftungsfest wurde von der Versammlung noch der Kristallpalast bestimmt. — Eine Erzung des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Wih. Liebnecht, die ein Mitglied anregte, unterließ im Hinblick auf die seit dem Tode Liebnechts bereits verlossene längere Zeit, der Vorsitzende gedachte jedoch unter Zustimmung der Versammlung der Verdienste Liebnechts um die Arbeiterschaft in ehrender und anerkennender Weise.